

Holz, Arno: Der Teufelsteich (1896)

1 Die Leute nennen ihn den Teutelsteich.
2 Die alte Müllersch, die mit Krücken wirft,
3 Die Hurenlieder singt und Kräuter trocknet,
4 Und die der Pfundwirth immer Hexe schimpft –
5 Wahrscheinlich weil die Kathi schwanger geht,
6 Weil morgen Markt ist und sein Bier nichts taugt –
7 Die alte Müllersch hat's nicht weit von ihm.
8 Ihr wisst, auf Christenleute Worte werfen,
9 Die um ihr Renommee wie Kletten baumeln,
10 Sie Höllenunflad, Fegefeuerzangen
11 Und Teufelsfricassee betituliren,
12 Ist nicht mein Amt. Ich bin kein Leutepriester.
13 Ich bin nur sozusagen Philosoph.
14 Ich züchte Bienen, schneide Haselruthen
15 Und bläu den Jungens meine Fibel ein.
16 Doch diese Müllersch ... wie? Ihr kennt sie nicht?
17 Ei, was Ihr sagt! 'S ist ja dasselbe Weibsbild,
18 Das neulich über diesen Zaun geschielt,
19 Grad als der Toni sich den Fuss verstauchte
20 Und meine Mietze sieben Junge warf!
21 Zum Kukuk, Herr, entsinnt Ihr Euch denn nicht?
22 Ach, geht! Ihr sasst ja grad auf dieser Bank
23 Und suchtet Euer weisses Taschentuch.
24 Nicht wahr? Ein Schluckanfall! Nun ja, ich sag's ja!
25 Hm? Und mein Altchen? Ach, die gute Seele!
26 Hat sie nicht dreimal Euch ins Kreuz gestukt?
27 Glaubt mir, ich hab's Euch immer schon gesagt,
28 Sie hat Euch lieb; weit lieber noch als mich;
29 So lieb, wie ihr Kanarienvögelchen.
30 Und als ihr Mittelchen nicht gleich verschlug?
31 Lief sie nicht händeringend nach dem Brunnen
32 Und stolperte dann über diesen Pflock,
33 Den ich erst Ostern so hübsch rund geschnitzt

34 Und jetzt zu Pfingsten grün bemalen wollte?
35 Und ging mir selber, da ich still dabei stand
36 Und blaue Ringel in den Flieder blies,
37 Ging mir nicht einzweidrei das Pfeifchen aus?
38 Die Hexe aber, die es ausgeblasen,
39 Die mir mein Altchen beinah lahm geschielt
40 Und Euch den Schluckauf in den Hals gewünscht,
41 That unschuldsvoll wie ein Marienbildchen,
42 Griff dreimal an ihr gelbes Kopftuch, nieste,
43 Sah blinzelnd in die Sonne und verschwand
44 Dann endlich hinkend hinter jenem Kirschbaum.
45 Mag Lux, der Glöckner auf den Melibocus,
46 Ihr mal gelegentlich um Mitternacht
47 Mit seinem Kuhschwanz das Genick abdrehn!
48 Der neue Amtmann wird sie hoffentlich,
49 Wenn unser Herrgott nichts dagegen hat
50 Und Pfarrers Köchin nicht dahinter kommt,
51 – Wie ich mir denke, noch so vor Johanni –
52 An irgend ein Spital verauktioniren.
53 Wenn's der Gemeinde, der das rothe Schulhaus
54 Schon unverschämt viel Geld gekostet hat,
55 Nur nicht das Futter aus dem Säckel reisst!
56 Das Jahr fünf Thaler wird's ihr freilich kosten.
57 Dass doch ein Weibsbild so verflucht schwer stirbt!
58 Na, gut, dass wenigstens das alte Rauchloch,
59 Drin sie seit Jahren schon herumspelunkt,
60 Von unserm Dörflein so hübsch abseits liegt!
61 Die Kühe milchen so wie so schon schlecht.
62 Wer weiss, wenn sie die Alte grünlich anspuckt,
63 Ob sie nicht Frösche mit fünf Beinen kalben?

64 Doch von der Müllersch, die mit Krücken wirft,
65 Die Hurenlieder singt und Kräuter trocknet,
66 Und die der Pfundwirth immer Hexe schimpft,
67 –sein Schwager Forstwart will sogar drauf wetten,

68 Dass sie nach Kümmel stinkt und Taback kaut –
69 Von dieser Müllersch wollt ihr ja nichts hören.
70 Ihr wollt nur wissen, was die Ofenbank
71 Am Abend, wenn das Feuer auf den Dielen
72 Sich blassroth zwischen Kalmusblättern malt
73 Und weiss der Winter durch die Scheiben lugt,
74 Was dann die Ofenbank sich plappermäulig,
75 Indess die Mädels ihre Spindeln drehn,
76 Vom Teufelsteich zu colportiren weiss.
77 Nun gut. So hört denn zu.

78 Mag's bis zur Kathe von der alten Müllersch,
79 So ungefähr drei Vaterunser weit sein.
80 Ihr wisst, die Haide fängt schon früher an.
81 Um seine Ufer, die von Scherben starren,
82 Von Stiefelsohlen und Papier umkränzt,
83 Dehnt sie sich nackt und dürr wie ein Gerippe.
84 Sand, nichts als Sand und immer wieder Sand,
85 Soweit die Raben ihre Flügel blähn!
86 Drei alte Silberpappeln rauschen nur
87 Gespenstisch in den dunklen Abendhimmel,
88 Und blutroth drunterhin schwankt eine Blume.
89 Die einzige, die hier zu blühen wagt.
90 Denn niemals singt ein Vogel ihr ein Lied,
91 Ihr Duft erstickt in der verfaulten Luft
92 Und in den Wassern darf sie sich nicht spiegeln.
93 Denn die sind kohlschwarz wie das Herz des Teufels.
94 Das Boot, das ruderlos im Schilf verfault,
95 Hat längst der Sumpfpilz wie ein böser Aussatz
96 Mit grossen, grünen Buckeln übertupft
97 Und um die Kette, die durchs Wasser schleift,
98 Klebt Schlamm und Entengrütze fingerdick.
99 Die Planken, die verspaakt, zurechtzubasteln,
100 Hat sich bisher noch niemand träumen lassen.
101 Wozu auch? Karpfen giebt's dort nicht zu angeln

102 Und Krötensuppe mag der Pfarrer nicht.
103 Klaus Tom, der Fischer, hat sein graues Netz
104 Nur noch zum Staat vor seiner Thür zu hängen!
105 Punkt fünf Uhr morgens steht der Racker auf,
106 Probirt sein Süpplein, gähnt, schlurft in sein Gärtchen,
107 Stäubt dort das morsche Bretterbänklein ab,
108 Stopft sich gemüthlich seinen Türkenkopf,
109 Schlägt dann das rechte übers linke Bein,
110 Pafft wie ein Schornstein, zählt die Sommerwolken
111 Und merkt daneben, was die Fliegen summen.
112 Zu Frühstück schickt ihm dann der alte Matthies,
113 Der neulich erst den schwarzen Stern gepachtet,
114 Ein Kümmelchen mit Pommeranzen rüber.
115 Ein Kümmelchen! Das heisst wohl mehr ein Kümmel.
116 Man lutscht bequem ein Viertelstündchen dran.
117 Natürlich ist man dann zu Mittag hungrig!
118 Dreimal die Woche Häring, einmal Fleisch
119 Und Samstag Abend ein Gebäcknes extra!
120 Na, mir kann's recht sein! Seit der Geizhalssepp
121 Ihm erst um Lichtmess den Gefallen that
122 Und sich zum Vesperbrod auf seinem Strohsack
123 Mit einem Hühnerbein die Gurgel einstiess,
124 Darf sich sein Pächling schon sein Süpplein schmälzeln!
125 Fünf alte Strümpfe, wie ein Weib sie trägt,
126 Mit Doppelkronen aus der Schwedenzeit,
127 Sind auch für unsereins kein Katzendreck.
128 Nur Schade, dass das Blech der Armenbüchs,
129 Noch niemals, wenn der Protz dran rumgeschielt,
130 »schöndank« geklimpert! Doch – was schwatz ich da!
131 Klaus Tom, der Fischer, der sein graues Netz
132 Nur noch zum Staat vor seine Thür gehangen,
133 Der seinen Türkenkopf mit Gold beschlug
134 Und Kümmel nur mit Pommeranzen trinkt,
135 Klaus Tom, der Glückspilz, geht bei Licht besehn
136 Euch ja noch wenger als die Müllersch an.

137 Die alte Müllersch, die mit Krücken wirft,
138 Und die der Pfundwirth immer Hexe schimpft!

139 Nicht wahr, Ihr wolltet doch nur wissen, Herr,
140 Was sich die alten Weiberzungen hier
141 Um Mitternacht, wenn Hans das Gruseln lernt
142 Und Grete näher an den Ofen rückt,
143 Was dann die alten Weiberzungen hier
144 Vom Teufelsteich sich in die Ohren zischeln?
145 Nun gut. So hört denn zu. Mein Grossohm Pankraz,
146 Der's selbst mit angesehen, hat's mir verbürgt.

147 Denkt Euch die Haide, die sich meilenweit
148 Nackt, braun und baumlos, dass das Herz Euch weh thut,
149 Wenn Ihr ans Waldgrün Eurer Heimath denkt,
150 Bis fernhin in den Horizont verliert.
151 Weiss durch die Silberpappeln um den Teich
152 Segelt ein Sommerfaden. Es ist Abend.
153 Schwarz liegt das Wasser da, schwarz wie die Sünde,
154 Und drüber, wie ein blutender Rubin,
155 Neigt sich die zauberhafte Blume ...
156 Der Nebel, der phantastisch sie umwindet,
157 Rollt sich jetzt auf und ringelt wie ein Wurm
158 Sich weiss und langsam bis ins Dorf hinein.
159 Jetzt knarrt die Kirchhofsthür, ein Schlüssel dreht sich
160 Und auf die Christuskreuze tropft der Thau.
161 Der fahle Schwefelstreif im Westen stirbt,
162 Vom Wald her brüllt verirrt noch eine Kuh,
163 Und durch den dunkelblauen Himmel tropfen
164 Ihr Licht die Sterne. Alles still ...
165 Nur dass der Nachtwind, der im Schlafe träumt,
166 Mal ab und zu mit seinen Flügeln schlägt,
167 Und dass die Unkenmuhme tief im Teich
168 Bisweilen ihre dumpfen Glocken läutet.
169 Da – plötzlich! schreit die alte Thurmuh'r Zwölf

170 Und mitten aus dem schwarzen Rachen reckt
171 Sich weiss und lautlos in die dunkle Nacht
172 Ein nackter Frauenarm ...
173 Das Wasser, das wie Mondlicht ihn umfließt,
174 Ballt sich zu grossen, runden Tropfen, glitzert
175 Und rollt dann wieder langsam in die Fluth.

176 Indessen wächst der Arm und wächst und wächst.

177 Das Griechenweib, das einst Homer besang,
178 Und das noch heut als Vampyr durch die Nacht irrt,
179 Verkriechen müsst es sich vor seiner Schönheit,
180 Wenn er nicht – Krallen statt der Nägel hätte!

181 Indessen wächst der Arm und wächst und wächst.

182 Doch kaum, dass ihn die Sterne droben sehn,
183 So fängt ihr Licht auch schon zu flackern an,
184 Als ob sie's eiskalt, wie ein Fieber packte,
185 Und mehr als einer zittert wie ein Kind,
186 Das nachts durch eine dunkle Stube gehn soll.

187 Indessen wächst der Arm und wächst und wächst.

188 Er wächst und wächst, bis seine Klaue schliesslich
189 Sich jäh und rund um den Orion klaffert,
190 Ihn knisternd aus dem blauen Himmel gräbt
191 Und mitleidslos den angstvoll Zitternden
192 Hinunter in die schwarze Tiefe krallt!
193 Dann reckt er wieder langsam sich empor,
194 Pflückt die Plejaden, löscht den Uranus
195 Mit einem Tupf drauf wie ein Windlicht aus,
196 Bringt den Saturn erst, dann die Venus um
197 Und ruht nicht eh'r von seinem grausen Handwerk,
198 Als bis er sich die lieben, goldnen Dinger,

199 Alle,
200 Bis auf den letzten! in den Sumpf gekrallt.
201 Doch der schreit auf, wie ihn das Unheil packt,
202 Die Morgennebel, die ums Schilf sich winden,
203 Umschleiern rosenroth den Sonnenaufgang
204 Und links vom Dorf herüber krähn die Hähne.
205 Nackt, braun und baumlos dehnt die Heide jetzt
206 Sich wieder fern bis in den Horizont
207 Und rund aus seinem Scherbengürtel gähnt
208 Der alte Tümpel, schwarz wie immer ...
209 Doch wenn ein Sonntagskind vorüber geht,
210 Sieht's roth und tellergross in seiner Mitte
211 Wie Blut durchs todte Wasser blitzen,
212 Und mitten wieder durch den Blutfleck schwimmen,
213 Die fleckigen Kadaver gelb gedunsen,
214 Drei todte Kröten ...

215 Wenn sie mein Grossohm nicht, der alte Pankraz,
216 Mit seinen eignen Augen selbst gesehn,
217 Ich würde meine Dose hier drauf wetten,
218 Dass dieses Märlein nur ein Märlein ist!
219 Doch giebt's ja manches, Herr, auf dieser Welt,
220 Was in den Katechismus schlecht hineinpasst.
221 Wozu soll also dies Histörchen hier
222 Durchaus erstunken und erlogen sein?
223 Die alte Müllersch beispielsweise hat,
224 Wenn sie betrunken Abends durch das Dorf trollt,
225 Schon manches vor sich in den Wind geschwätzt.
226 Was unsereinem sehr zu denken giebt.

227 Man munkelt so von einer Enkelin,
228 Die sie in alter, längstverschollner Zeit,
229 Als noch die Möbel krumm verschnörkelt waren
230 Und die Soldaten hinten Zöpfe trugen,
231 An unserm König seinen Ohm verschachert.

232 Demselben der – ich glaube, bei Kollin war's –
233 Sich die Blessur links in den Arm geholt,
234 Als er mit seinen ungrischen Schwadronen
235 Die zwölfte Batterie zusammenritt.
236 Ihr kennt ihn, Herr, gewiss aus Euern Büchern
237 Den Prinzen Theodor! Gott hab ihn selig.

238 Der Schnurrbart hing ihm unter seiner Nase
239 Zu beiden Seiten wie ein schwarzer Pechdraht.
240 O, er sahforsch aus! Der Husarendolman,
241 Der roth um seine Schultern flatterte,
242 Wird Euch noch heut im alten Residenzschloss
243 Für einen Gulden vom Portier gezeigt.
244 Das dumme Mädcl aber war zu jung,
245 Ich mein, zu jung, um nicht verrückt zu sein,
246 Warf ihm den golden Krimskrums vor die Füsse,
247 Spieh nachts wie toll ihm mitten ins Gesicht,
248 Riss sich den seidnen Plunder frech vom Leib
249 Und lief bei Nacht und Nebel auf die Haide.
250 Der Wenzel aber, den sie lieb gehabt,
251 Vor dem sie weinend auf den Knieen lag,
252 Der Wenzel lachte auf, wie ein Besessner,
253 Biss sich in die geballte Faust, schrie: Hure!
254 Und stiess den armen Klumpen Weib dann schliesslich
255 Mit seinem Fuss wie eine Hündin fort.

256 Drei Tage drauf fand Barthel Franz, der Wildrer,
257 Der grade Holz für seine Weiber stahl,
258 Den rothen Prinzen unter einem Ahorn.
259 Die Kugel war von einem Kreuz geritzt
260 Und ihm gerade durch die Brust gegangen.
261 Der Mussjöh Feldscheer, der mit seinem Wäglein
262 Ein Stündlein drauf aus Schöppstedt ankutschirt kam,
263 Hat nur die Achseln dazu zucken können.
264 Ja, wo der tolle Wenzel einmal zuschoss,

265 Da hat kein Pflästerchen mehr hacken wollen!
266 Das Blutgeld aber, das dann die Justiz
267 Noch selbgen Tags, auf seinen Kopf gesetzt,
268 Hat sich kein Christenmensch verdienen wollen.
269 Am Aschermittwoch war die Residenz
270 Vom Kärntnerthor bis an den Elsterplatz
271 Schwarz ausdrapirt wie ein Paradesarg,
272 Und am Charfreitag schwamm der Wenzel schon
273 Als Leichtmatrose nach Amerika.
274 Postmeisters Günter, den sein Corporal
275 So krumm genommen, bis er desertirt war,
276 Sah ihn in Boston dann als Seifensieder.
277 So Stücker zehn bis fünfzehn Jahre freilich
278 Mocht's her sein, dass er ausgekniffen war!
279 Das arme Mädcl, die Sabine aber
280 War unterdess in unsern Teich gesprungen. –

281 Doch lassen wir den alten Schnickschnack, Herr!
282 Das Kirchhofsgras, das über ihn gewachsen,
283 Wird, wenn es Zeit, auch über uns sich biegen.
284 Was? Teufel! Zeigt die Sonnenuhr schon Sieben? ...
285 Pst! Still doch! Hört Ihr? Unser Altchen ruft schon!
286 Wenn wir noch länger diesen Zaun hier schief stehn,
287 Sperrt uns der Amtmann noch ins Spritzenhaus.
288 Vergesst auch dort nicht Euer Taschenbuch!
289 Und dieser Bleistift? Eurer? Na, denn kommt!
290 Doch lasst den Bauch Euch nicht zu heftig knurren:
291 's giebt heut nicht viel. Nur ein Kartoffelsüpplein!

(Textopus: Der Teufelsteich. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/31151>)